



**JASPER  
FFORDE**

**Es ist was  
faul**

Thursday Next 4

dtv

## I.

### Ein Minotaurus in Nebraska

Seit ich – damals hochschwanger – zur Leiterin der Jurisfiktio-  
ernannt worden war, jener hoch qualifizierten Polizeiorgani-  
sation, die innerhalb der literarischen Welt für Ordnung sorgt,  
waren zwei Jahre vergangen. Genau wie die anderen Agenten  
der Jurisfiktio hatte ich die Literatur vor allen möglichen  
Attentaten geschützt und – meist erfolgreich – die Ideen der  
Autoren und die Erwartungen der Leser gegen die bürokrati-  
schen Richtlinien des Gattungsrates verteidigt. Die Arbeit  
war äußerst abwechslungsreich. Mal musste ich den unglaub-  
lich schüchternen Darcy überreden, aus der Toilette zu kom-  
men, mal musste ich einen Angriff der Marsbewohner abweh-  
ren, die zum x-ten Mal versuchten, *Die Leute von Seldwyla* zu  
überfallen. Es gab viele bizarre Abenteuer, aber wenn Das Be-  
sondere und Das Völlig Verrückte ganz normal werden, be-  
ginnt man sich nach dem Gewöhnlichen dringend zu sehnen.

THURSDAY NEXT,  
*Die Jurisfiktio-Aufzeichnungen*

Gemessen an seiner literarischen Bedeutung hatte uns der Mino-  
taurus schon viel zu viel Ärger gemacht. Nach seinem Ausbruch  
aus dem Käfig im *Schwert der Zanobier* hatte uns der stierköpfige  
Sohn der kretischen Königin auf seinem Weg in den Wilden  
Westen durch Dutzende von Romanen gejagt. Bereits einen Mo-  
nat nach seiner Flucht war er in den *Riders of the Purple Sage* ge-  
sehen worden. Wir waren damals noch fest entschlossen, ihn le-  
bend zu fangen, und hatten ihn deshalb mit einer kleinen Dosis  
Slapstick beschossen. Wir hatten die Theorie, dass wir ihn mühe-  
los finden könnten, wenn im Wilden Westen plötzlich Torten-

schlachten ausbrechen oder Leute gegen Laternenpfähle rennen würden, aber das Experiment scheiterte kläglich. Der Slapstick war entweder nicht stark genug, oder die Abneigung der Buch-Welt gegen visuelle Späße hatte ihn zu stark verdünnt.

Jedenfalls suchten wir den Minotaurus zwei Jahre nach seiner Flucht immer noch in der weiten Prärie, wo er sich am liebsten beim Viehtrieb versteckte. Und so kam es, dass Commander Bradshaw und ich eines Tages oben auf Seite 73 einer wenig bekannten Cowboystory aus den dreißiger Jahren mit dem Titel *Death at Double-X Ranch* landeten.

»Na, was meinst du, altes Mädchen?«, fragte Bradshaw, dessen Safarianzug und Tropenhelm absolut ideal für den Nebraska-Sommer waren. Er war fast einen Kopf kleiner als ich, aber viel älter. Seine sonnenverbrannte Haut und sein schneeweißer Schnurrbart stammten aus Afrika. Er war die Hauptfigur von dreiundzwanzig *Commander Bradshaw*-Kolonialromanen aus den zwanziger und dreißiger Jahren, die 1963 zum letzten Mal gelesen worden waren. Viele Romanfiguren definieren sich über ihre Popularität, bei Commander Bradshaw war das nicht so. Nachdem er sein abenteuerliches und gänzlich fiktionales Leben damit verbracht hatte, Britisch-Ostafrika gegen alle möglichen und unmöglichen Feinde zu verteidigen und praktisch jedes Tier zu töten, das dafür in Frage kam, genoss er jetzt seinen Ruhestand. Seine Kollegen von Jurisfiktio n wussten seine Furchtlosigkeit unter Feuer und seine detaillierte Kenntnis der gesamten BuchWelt zu schätzen.

Er zeigte auf das verwitterte Schild mit der Aufschrift: PROVIDENCE, 2 387 Einwohner. Der kleine Ort lag etwa eine halbe Meile vor uns in einer Senke.

Ich hob die Hand, um meine Augen vor der Sonne zu schützen, und sah mich um. Ein Teppich von Salbeibüschen erstreckte sich bis zu den Bergen. Die wiederkehrenden Muster der Vegetation zeigten deutlich, dass ihre Ursprünge fiktional waren. Die chaotische Natur der wirklichen Welt zu beschreiben, war dem Autor nicht möglich gewesen. In der künstlichen Welt, in der ich jetzt

seit zwei Jahren wohnte, gab es im Wald nur acht verschiedene Baumarten, am Strand nur fünf verschiedene Kiesel und am Himmel nur zwölf verschiedene Wolken. Am Anfang hatte mich das nicht weiter gestört, aber seit einigen Monaten sehnte ich mich nach einer Welt, wo jeder Baum, Felsen und Hügel seine eigene Gestalt und Identität hat. Die Sonnenuntergänge vermisste ich ganz besonders. Selbst die besten Beschreibungen konnten einem echten nicht das Wasser reichen. Ich sehnte mich danach, wieder einmal die zarten Farben am Himmel zu sehen, wenn die Sonne unter den Horizont sank, den langsamen Wandel von Rot zu Orange, Blau und Lila und Schwarz.

Bradshaw sah mich an und hob fragend die linke Braue. Als Protokollführerin – das heißt als Chefin der Jurisfektion – hätte ich eigentlich gar nicht im Außendienst arbeiten dürfen, aber ich war nun mal kein Bürohengst, und es war wichtig, den Minotaurus zu fangen. Er hatte einen von unseren Agenten getötet, und das konnte nicht akzeptiert werden.

In der vergangenen Woche hatten wir erfolglos sechs Bürgerkriegs-Epen, drei Planwagen-Schmöker, achtundzwanzig passabel geschriebene Western und neunundsiebzig Cowboyheftchen durchsucht. Nicht mal ein Hauch Minotaurus! Dabei kann so ein Vieh ganz schön hauchen, das können Sie mir glauben.

»Wäre das denkbar?«, fragte Bradshaw und zeigte auf das verwiterte Ortsschild von Providence.

»Wir können's ja mal versuchen«, sagte ich, setzte meine Sonnenbrille auf und studierte meine Liste mit typischen Minotaurus-Verstecken. »Wenn wir nichts finden, können wir wenigstens zu Mittag essen, ehe wir *Oklahoma Kid* aufsuchen.«

Bradshaw nickte, öffnete den Verschluss des Jagdgewehrs, das er in der Hand hielt, und legte eine Patrone ein. Die Waffe war ganz konventionell, aber die Munition war es nicht. Unsere Stellung erlaubte uns den Gebrauch postmoderner abstrakter Technologie. Ein Treffer mit der Eraserhead-Kugel in Bradshaws Gewehr, und der Minotaurus würde sich in die Elemente seiner fiktionalen Existenz auflösen: ein bisschen Text und blauer Nebel. Also alles, was

übrig bleibt, wenn die Verbindung zwischen Text und Bedeutung zertrennt wird. Der Artenschutz war in diesem Fall kein Problem, denn es gab auf griechischen Urnen, in Büchern und Comics über eine Million praktisch identische Stiermenschen, die brav ihre mythologische Rolle als Kinderschreck spielten. Unser Minotaurus aber war anders. Er war ein SeitenLäufer.

Als wir näher kamen, erreichten uns die Geräusche einer aufstrebenden kleinen Wild-West-Stadt. Ein neues Gebäude wurde errichtet, und das Hämmern der Zimmerleute mischte sich mit dem Schlagen der Hufe, dem Klingeln der Pferdegeschirre und dem Rumpeln der Räder auf der ausgetrockneten Erde. Aus der frisch gestrichenen Bretterkirche hörte man einen Chor singen, während der Hufschmied mit lautem Klingen ein heißes Eisen bearbeitete. Wir erreichten die Ecke von Eckley's Livery Stables und warfen einen vorsichtigen Blick auf die Hauptstraße.

Providence befand sich im glücklichen Zustand einer ungestörten Kulisse, die der Held der Geschichte erst zwei Seiten später betreten würde. Wir hatten keinerlei Interesse, in die Handlung des Romans verwickelt zu werden, aber das war auch nicht nötig. Der Minotaurus wollte nicht auffallen und hielt sich deshalb auch nur im Hintergrund auf. Sollten wir der Handlung aus irgendwelchen Gründen zu nahe kommen, würde mich der HNA (HandlungsNäheAnzeiger) warnen, den ich dabei hatte. Dann konnten wir uns verstecken, bis sie vorbei war.

Ein Reiter trabte vorbei, als wir die knarrenden Bretter vor dem Saloon betraten. Bevor wir die Schwingtür erreichten, hielt ich Bradshaw noch eine Sekunde zurück, denn der ortsansässige Säufker flog traditionsgemäß gerade hinaus auf die Straße. Der Barkeeper trat hinter ihm aus der Tür und wischte sich an einem Geschirrtuch die Hände trocken.

»Komm bloß nicht wieder, ehe du Geld hast!«, brüllte er und sah uns misstrauisch an.

Ich zeigte ihm meine Dienstmarke, während Bradshaw sich wachsam umsah. Es gab viel zu viele Revolverhelden im Western. Als das Genre eingerichtet wurde, hatte man den Bedarf stark

überschätzt, und die vielen arbeitslosen Scharfschützen stellten eine echte Gefahr dar. In einem Western zu arbeiten, konnte bis zu neunundzwanzig Schießereien in der Stunde bedeuten.

»Jurisfiktio«, sagte ich. »Das ist Bradshaw, und ich bin Next. Wir suchen den Minotaurus.«

Der Barkeeper starrte mich feindselig an. »Schätze, ihr seid in der falschen Gattung.«

Alle Personen in einem Roman sind von A-1 bis D-10 klassifiziert. Der Kategorie A gehören die Jane Eyres und Tonio Krögers an, während die Statisten im Hintergrund und Straßenpassanten grundsätzlich bloß Kategorie D sind. Der Barkeeper hatte ein paar Zeilen gehabt, daher war er vermutlich ein C-2 oder höher. Intelligent genug, um ein paar Auskünfte zu geben, aber ohne besondere Tiefe.

»Er benutzt vielleicht den Decknamen Johnson«, erklärte ich und zeigte ihm das Foto des SeitenLäufers. »Groß, breitschultrig, Stierkopf, frisst gerne Menschen.«

»Ich kann euch nicht helfen«, sagte er und schüttelte gelangweilt den Kopf.

»Hattet ihr vielleicht in letzter Zeit eine Slapstick-Epidemie?«, fragte Bradshaw. »Leute, die auf eine Harke treten? Wasserschläuche, die plötzlich losspritzen?«

»Nö«, sagte der Barkeeper. »Hier gibt's keine spritzenden Schläuche. Aber ich habe gehört, der Sheriff hätte letzten Dienstag eins mit der Pfanne übergebraten gekriegt.«

Bradshaw und ich wechselten vielsagende Blicke.

»Wo ist der Sheriff zu finden?«

Wir folgten der Handbewegung des Barkeepers und wanderten den hölzernen Bürgersteig hinunter. Vor dem Friseurladen saßen zwei graubärtige Goldsucher und redeten höchst authentischen Western-Slang. An einer Seitenstraße hielt ich Bradshaw zurück, denn es sah so aus, als würde es gleich eine Schießerei geben. Vorläufig stritten sich die Beteiligten – die einen in hellen, die anderen in schwarzen Anzügen – aber vor allem darüber, wer an diesem Show-down eigentlich teilnehmen dürfe. Offenbar hatten zwei